

sich auf den Monumenten auch sonst oft in Verbindung mit der Pänula.

Josef Braun S. J.

Musik

Restauration und Palestrina-Renaissance in der katholischen Kirchenmusik der letzten zwei Jahrhunderte. Vergangenheitsfragen und Gegenwartsaufgaben. Von Dr. Otto Ursprung. 8° (80 S.) Mit 7 Tafeln. Augsburg 1924, Filsfer. Geb. M 3.—

Der Wert dieser Schrift steht im umgekehrten Verhältnis zu ihrem Umfang. Hier schreibt ein Fachmann über eine Frage, die er durch und durch beherrscht. Und er schreibt so fesselnd, daß jeder Freund der Kirchenmusik das Buch von der ersten bis zur letzten Seite ohne Unterbrechung durchlesen wird. Manche schiefen Anschauungen über die Kirchenmusikreform des 19. Jahrhunderts, die man gläubig hingenommen hat, werden zurechtgestellt. Vor allem wird die Rolle, die München, zumal Meister Ett, dabei spielte, geklärt. Wenn diese Münchner Restaurationsbestrebungen nicht weiter drangen, so lag das zum Teil an der Ungunst äußerer Verhältnisse, zum Teil freilich auch an der Persönlichkeit Etts. Seine über große Bescheidenheit und sein Mangel an organisatorischer Begabung — Künstler sind ja selten gute Organisatoren — ließen seine Bestrebungen nicht weit genug ausfluten. So kam es, daß Regensburg das Erbe des Münchner Meisters antrat. Die Schattenseiten der Regensburger Restauration, die sich im Gegensatz zum weitherzigen Witt bald in eine zäzilianische Enge einspaltete, wird vom Verfasser nicht verschwiegen. Es ist das aber ein Schicksal, das die gesamten kirchlichen Künste traf, nicht nur die Musik. Wiederum wurde die Reform der Reform in München angebahnt durch die Rheinbergerschule, deren Verdienst um die rechte Mitte gar nicht hoch genug gewertet werden kann. Die schöne Schrift hat durch den Verlag ein so vornehmes Gewand erhalten, daß auch der verwöhnteste Geschmack befriedigt wird. Nur ein Personen- und Sachverzeichnis vermißt man ungern.

Kirchenmusik und Volk. Vorträge, Lesungen und Gedanken. Von Wilhelm Weigel. (Hirt und Herde, 14. Heft.) 8° (X u. 220 S.) Mit 3 Bildern. Freiburg i. Br. 1925, Herder. M 4.80, geb. 6.20

Dieses Buch hat eine schöne Mission, besonders beim praktischen Kirchenmusiker und beim Klerus. Obwohl wissenschaftlich unter-

baut, will es nicht der Wissenschaft dienen, sondern dem Leben. Kirchenmusik ist unter den liturgischen Teilgebieten erfahrungsgemäß das, wo am leichtesten Verwilderung einreißt, vielfach, ohne daß es die Pfleger der Liturgie merken. Es braucht da Normen, solche, die aus der Natur der Sache herauswachsen, und solche, die positiver kirchlicher Gesetzgebung entstammen. Über beide verbreitet sich der Verfasser in den 17 Abschnitten seines Buches in klaren, lichtvollen Worten. Kein Punkt von irgendwelcher Bedeutung ist übersehen. Dabei ist Weigel durchaus nicht von der Enge und Weltabgeschlossenheit, die man bei früheren Schriften ähnlichen Charakters bisweilen zu tadeln hatte, er kennt vielmehr genau die Probleme und behandelt sie mit der Weitherzigkeit des Apostels. Mit erfrischender Klarheit geht er auch gegen den einseitigen Historismus, zumal im Gebiete des deutschen Kirchenliedes vor. Daß auch das Volkslied eine Entwicklung hat und nichts fertig Abgeschlossenes ist, daß auch die Volkskunst Freiheit liebt und braucht, wird mit vollem Nachdruck hervorgehoben. Vielleicht entschließt sich der Verfasser, bei einer Neuauflage der modernen Kirchenmusik ein eigenes Kapitel zu widmen. Die da und dort eingestreuten Bemerkungen dürften kaum genügende Klarheit schaffen.

Ein musikalischer Palimpsest. Von Dr. Karl Hain. (Veröffentlichungen der gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz, herausgegeben von Peter Wagner. 12. Heft.) 8° (76 S.) Mit 33 Lichtdrucktafeln. Freiburg i./Sch. 1925, Canisiusdruckerei.

Eine außerordentlich fleißige und umsichtige paläographische Studie, auf die wir hier nur kurz hinweisen können, da sie nur für einen kleinen Bruchteil unserer Leser in Betracht kommt. Es handelt sich um ein Reichenauer Antiphonarium, Codex LX Augiensis, der nun in der Karlsruher Landesbibliothek verwahrt wird, den einzigen mittelalterlichen Palimpsest gregorianischer Tradition, der bis heute bekannt geworden ist. Daß der Kodex, so wie er vorliegt, nicht ein einheitliches Werk ist, vielmehr verschiedene Zeiten, verschiedene Schreiber und verschiedene Neumenarten bekundet, sieht auch schon ein ungeübtes Auge. Der Verfasser aber hat die Sichtung kritisch und mit großem Scharfsinn vorgenommen. Damit ist freilich für den Fragenkomplex, den der Kodex aufwirft, nur eine, allerdings wichtige, Vorarbeit geleistet. Möge der gelehrte Verfasser auch den Bau über dem Fundament aufführen.

Das russische Volkslied, wie es heute gesungen wird. Deutsch von Johannes v. Guenther. Musik für Gesang und Klavier arrangiert von Gerhart v. Westermann. München 1922, Orchisverlag. Geb. M 7.—

Eine Sammlung von vierzig Liedern kann natürlich nur eine beschränkte Vorstellung von dem Liederschatz eines Volkes vermitteln, zumal eines so sangesfreudigen, wie es das russische ist. Gleichwohl hat der Herausgeber besonders bezeichnende Beispiele ausgewählt, die von dem eigenartigen Gepräge russischer Volksdichtungen und Volksmelodien einen guten Begriff geben. Es sind meist ganz knappe melodische Sätzchen, die nach Bedürfnis wiederholt werden. So mag sich leicht für unser westeuropäisches Musikgefühl eine gewisse Einförmigkeit aufdrängen, während anderseits gerade diese Eigenart die Stimmung endloser Weite und Sehnsucht weckt. Von dieser Stimmung sind auch schon die Texte erfasst. Inhaltlich oft ganz unbestimmt und verschwommen, schwingt in ihnen doch leise Vertrautheit. Selbst in die lustigen Lieder mischt sich nicht selten ein Tropfen Wermut — echt slawisch.

Richard Strauß. Von Dr. R. E. Muschler. 8° (XV u. 622 S.). Hildesheim 1925, Borgmeyer. Geb. M 14.—

Daß dieses Buch langweilig geschrieben sei, wird man gewiß nicht behaupten können. Der sprachgewandte Romanschriftsteller, der Muschler in erster Linie ist, verleugnet sich auf keiner Seite. Auch der positive, rein sachliche Gehalt ist reich und offenbart Vertrautheit mit allen Werken des Meisters und Kenntnis der Strauß-Literatur. Von dieser Seite wäre gegen das Buch nichts einzuwenden. Um so mehr von einer andern. Der Verfasser ist für seinen Helden, „den neuen Messias“, wie er ihn einmal nennt, begeistert wie nur irgend einer. Gelegentliche Kritik ändert nichts daran. Diese Begeisterung geht nicht nur auf den Künstler, sondern auch auf den Menschen und seine Weltanschauung. Hier ist der Punkt, wo wir ein scharfes Wort der Kritik sprechen müssen. Strauß ist der Exponent einer Zeit, von der sich die edelsten Geister heute abwenden, weil sie so oder so, in Wirklichkeit oder der Sehnsucht nach „Hinterweltlern“ geworden sind. Diese Seite des Problems Strauß ist vom Verfasser nicht berührt und konnte nicht berührt werden nach dem Standpunkt, den er gegenüber der christlichen Ethik einnimmt. Er ist voraussetzungslos, jenseits von Gut und Bö, wie Strauß selber auch. Der Komponist hat einen

Abschnitt seines „Zarathustra“ überschrieben: „Von den Hinterweltlern.“ Gemeint sind die Jenseitsgläubigen. Es ist doch eigentlich selbstverständlich, daß gläubige Christen diesen Spottnamen nicht gerne hinnehmen. Die Kölner setzten darum bei der Aufführung des Werkes an seiner Stelle die Überschrift „Vom Göttlichen“. Dazu macht der Verfasser die Bemerkung: „Es scheint also damals für das klerikale Köln eine Unmöglichkeit gewesen zu sein, die Benennung ‚Hinterweltler‘ zu lassen für einen Abschnitt, in dem Strauß die liturgischen Motive des Kredo und Magnifikat verwendet.“ Der Rosenkavalier beginnt mit den unzweideutigen Spuren einer durchstolten Liebesnacht zwischen der bereits befahrten Feldmarschallin und dem siebzehnjährigen Oktavian. Also ein Verhältnis wie zwischen Rousseau und der Frau von Warens, mit dem Unterschied, daß die Feldmarschallin verheiratet ist, die ganze Affäre somit einen Ehebruch darstellt. Dazu schreibt der Verfasser: „Und die Feldmarschallin, Fürstin Werdenberg . . . die hat der liebe Gott auch heute noch in das Beet seines Erdengartens eingepflanzt. Und seien wir glücklich darüber. Weshalb denn die Zeigefinger strecken und boshaft zeigen? Ist es euch lieber, euer Sohn zerstört sich in einem Schatzen voll Unduft sein Leben, als er läßt sein Herz aufkeimen in der Liebe zu solcher Frau, die ihm im Grunde genommen doch Mutter ist, und die er deshalb achtet und die ihm den Weg freimachen wird, sobald es ein Weg ist. Abgesehen davon, es ist ein feinst-psychologischer Zug Hofmannsthals, diese Liebe zu der älteren Frau eingeführt zu haben. Schlagt die Lebensbeschreibungen der Großen auf und ihr werdet staunen, wie oft solche ‚Fälle‘ vorkommen. Und sie sind schön und voller Poesie, wie dieses selbstlose Gewähren und dankbare Nehmen einer Feldmarschallin, Fürstin Werdenberg.“ Eine solche Auffassung ist, am christlichen Sittengefetz gemessen, einfachhin frivol, schlimmer als die Andeutungen im Theater, weil hier ausdrücklich gebilligt wird, was dort nur als Tatsache erscheint.

Nach allem dem können wir unser Staunen darüber nicht unterdrücken, wie ein solches Werk in einem katholischen Verlag geraten konnte. Wir müssen unsere Katholiken nachdrücklich davor warnen, das Buch im Vertrauen auf den guten Ruf des Verlags in die Hände Jugendlicher und Ungefestigter gelangen zu lassen, denen es mit seiner seltsamen, irdisch gerichteten und unchristlichen Lebensauffassung nur Schaden könnte.

Josef Kreitmaier S. J.